

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 3
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's radikal:
Das mit dem Wetter ist doch
Der reinste Weltstandal.
Mitte in die Kältewelle,
— Das ist schon nimmer schön, —
Plagt gänzlich unerwartet
Und unerwünscht der — Föhn.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Kraft:
Was nützt uns alle Teufel
Und all' die Wissenschaft?
Die Stratosphärenflüge,
Die Wolkenfliegerei,
Wenn dann das Wetter doch noch
Macht solche Raiberei.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr empört:
Das ganze Klima ist doch
Schon wirklich unerhört.
Wir haben hohe Schulen
Und Universtität,
Und Psychoanalyse,
Und alles geht, wie's geht.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's dünn und did:
Die Schuld an allem ist doch
Bestimmt die Politik.
Das Wetter glaubt, es müsse
Auch hochpolitisch sein,
Und stellt auf Wettersprünge
Und Wetterstürze ein.

Chlapperschlängli.

D'Schlange im Paradies.

Me me vo der Hauptstrass ewäg dür nes
Mattewägli geit, chunnt me zu-me-ne fründ-
leche Hus. Es wär gar nid nötig, daß me
vo obe a der Hustüre e Schild tät use hante,
wo's mit chl abgewaschene Buchstabe heißt
„Friedbühl“. Mi gspürt doch grad, we me
zu däm Hus zueche chunnt, daß es unsichtbars
Lüftli und Düftli vo Friede drum ume schwäbt.
E großi Veranda luegt gäge d'Väрге und
sogar im Winter si nid alli dunkeltrote Käbe-
bletter abgfallene und fächle im hüele Wind.
Nächts steit e riesegroßi Tanne. Die het scho
mängisch z'rede gä vo wagem Bliß. Mi disch-
geriert immer, ob eigetlech das höchste Gistuedel
nid chönnt der Bliß azieh und ob so ne großi
Tanne nid Schatte und Füechti gäb im Hus.
Emel vo Füechti merkt me nid viel, d'Sunne
ma geng no vo drei Syte zueche und schint
bis z'hindersicht i d'Stufe und bleichet di alt-
modige, blüemelete Tapete. Grad jich isch me
froh über jede Sunnestrahl, es isch Zänner
und d'Bewohner vom „Friedbühl“ tunkts, der
Winter sig so grüsil läng. Es Doße alti
Froue hei i däm Hus es hei gfunde für ihr
alte Tage. Nid öppe armi, o nei, sondern
alles Froue mit-me Schübeli Gald uf der
Bank, mit volksbänkliche Stammanteile (o Jam-
mer und Eländ!), mit Hypothete uf Hüler i
der Altstadt und Aktie vo belgische Isebahne.
Mi sikt der ganz Tag i der Veranda und lis-
met. Hättet dir e-n-Ahnig, was da für Wulle
verwächet wird! Di Froue mache grad es
Wettrenne, weli meh Sode chönn für di Ar-

beitslose ablieferere. Ganzi Leiterwägeli voll
Kuschtig het me uf Bärn bracht und der Spitel-
pfarrer het d'Händ über em Chopf zäme-
gischlage, wo-n-er alli di Chnödwirmer gseh
het. —

Der Name „Friedbühl“ het gwüß no si Be-
rächtigung gha, emel bis vor zwo Monet.
Mi het ja geng chl öppis z'ghäre und z'chifle,
aber das ghört derzue. Zu der Wiehnachte
het du der Suhne vo der eltschte Pangtionärin,
der Profässer Luz, däm ganze „Friedbühl“
samt sime Mama welle e Fröid mache und
het es Radio gschänkt. Scho wo me vo däm
Projekt ghört het, isch me verschiedener Meinig
gfi drüber. Di Fortschrittlehre hei Fröid gha
und hei gfunde, so chl Musig heig scho lang
gfhält. Der größer Teil aber isch radiosindlech
gfi und het gwäffeleit. Persönlech pikiert isch
d'Frou Bluemer gfi, denn si isch di einzigi,
wo e Gramophon besit und het sech wäge
däm immer chl gfüehlt. Item, dä Radio isch
installiert gfi. Grad am erschte-n-Abe het me's
zu me ne Orgelkonzert us em Münschter preicht
und alli hei Fröid gha. D'Zumpfer Nägeli,
wo a allem öppis ume z'gistele het, het zwar
gfunde, es töni, wi us e me Bierfäß. D'Wiet-
ter vom Radiospänder het das als persönlech
Beleidigung ufgefasset und het vo däm Abe-na
d'Zumpfer Nägeli, di Gistrott, ignoriert.
Aber i cha-n-ech säge, mit em Friede isch es
sowie so verbi gfi. Ewig und immer het das
Radio z'ghäre gä. Di einte hei ke Tanzmusik
welle oder emel de nime Straußwalzer, die
andere hätte gän Vorträg glosf, grad wenn
eini öppis het welle vorläse. D'Frou Sager
het sogar di verrückt Idee gha, welle d'Weng-
lichstund z'nä, nime will das alte Suehn (nach
em Uspruch vo der Zumpfer Nägeli), vor
füsefüß: Jahr isch in England gfi und dert
mit e me änglische Pfarrer neue öppis gha
heig. Het irgendwo eini gsunge, si di beide
Schwöschtere Ott sofort ufstande und use, si
hei behauptet, alle Gsang schlö-ne uf d'Mage-
närde. D'Wuetter Luz het usgharret und dä
Chaschte immer wider igshaltet. D'Frou Blue-
mer isch überhoubt nümme i d'Veranda abe
cho und het i ihrem Zimmer unzähligi Mal
der Gramophon la louffe mit ere schluchzende
Arie vom Caruso. Das het die, wo dunde
grad e Vortrag glosf hei, fuchswild gmacht.
Der Verwalter Bergier het am Abe im Bett
zu sit Frou gleit, er tüeg jich de der Schild
ob der Hustüre übermale und häreschriebe:
„Arachubel!“ — Es isch a me ne Fade
ghanget, so hätte sech ei Abe zwo alti Frün-
dine bi de Haar tschupet, nime, wil di einti
gfunde het, mi chönnt doch jich einisch gwunders-
halber e Jazzmusikig us Paris lose. Gwitter-
stimmung het aghalte. Bim Messe si alli mit
toubte Chöpf da gässe und niemer het vil
gseit. Es isch grad gfi, wi wenn e böse Gesicht
wär i das friedleche Hus ibroche. Het me
zwo zäme ghöre zangge, isch gwüß der Radio
z'schuld gfi. Usgänds Zänner hei du di Schwö-
schtere Ott em Verwalter erklärt, wenn das
Grampolmöbel no da hlibi, so gange si uf
Thun i Burgerispitel. Wohl jich het du der
Herr Bergier doch es Wörtli derzue z'säge gha.

Er het zwo Nächt nit gschlase, wil er nid
gwüßt het, wi-n-er das Züg söll trätje, denn
er het doch d'Mama Luz o nid welle vor
e Chopf stoße. Er het du der Rank gfunde.
Es isch du e-n-Installator cho und het dä
Radio grad i d'Stufe vo der Frou Luz züglet
und mi het der Frou Luz a ds Härz gleit,
si söll ne emel ja nime ganz hübscheli la louffe.

Und richtig, jich geit's prachtwoll! Isch Tanz-
musikig, chönne die mit der Bismete, wo gän
wei lose, het's e Vortrag gä, si dreie, viere
ganz mugsstill dagässe und d'Frou Sager darf
sogar ihr Änglischstund gnieße. Nime d'An-
nette Bluemer isch beleidiget blibe, aber äbe,
mi cha's ja nie allne Lüt preiche!

F ä n n y.

Humor.

Ein Lehrling wurde in einem Musikalien-
geschäft angestellt. Der erste Kunde, den er
zu bedienen hatte, fragte, ob er nicht einige
Klavierstücke haben könne. „Es tut mir sehr
leid, aber wir verkaufen nur ganze Pianos.“

Ruedi wird von einer Biene gestochen,
wodurch das Gesicht, namentlich aber der
Mund, sehr entstellt wird. Die Mutter zeigt
ihm im Spiegel sein Bild, worauf der fünf-
jährige Ruedi schluchzend ausruft: „Es wär
mer no alles gleich, wenn nur ds Mul wieder
am rächte Ort wär!“

Frau: „Es ist wirklich erstaunlich, wie
der Junge dir von Tag zu Tag ähnlicher
wird.“ — Mann: „Was hat er denn wie-
der verbrochen?“

Autolotende Dame (die einen Fuß-
gänger umgestoßen hat): „Die Schuld liegt
bei Ihnen, denn ich bin eine sehr geschickte
Lenkerin und fahre bereits sieben Jahre!“
— Herr: „Ich bin gerade auch kein Neu-
ling, denn ich gehe bereits seit 52 Jahren!“

Der Lehrer erklärt seiner kleinen Schar das
Wort „anti“ und verlangt Beispiele hiefür.
— „Antichrist, Antikemit, Antialkoholiker“ usw.
bekommt er zur Antwort. Zuletzt streckt auch
der kleine Sohn eines Weinhändlers seinen
Arm in die Höhe und ruft triumphierend:
— „Chianti!“

Der junge Gast merkte auf einmal, wie
das jüngste Töchterchen des Hauses sich an
ihn heranmachte und ihn freundlich anlächelte.
„Na“, sagte er, „wollen wir beide uns ein
wenig unterhalten?“ „Ja“, erwiderte die Kleine
wie alt bist du?“ „24.“ „Und bist du ver-
heiratet?“ „Nein.“ „In diesem Augenblick tral
die Frau des Hauses herzu, und das Kind
rief: „Mama, er ist 24 und nicht verheiratet!
Soll ich ihn sonst noch etwas fragen?“

Scheidender Pfarrer: „Es tut mir leid,
liebe Frau, daß ich von dieser Gemeinde
scheiden muß.“

Frau: „Was sollen wir jetzt anfangen?“
Pfarrer: „Oh, Sie werden bald einen
besseren Pfarrer wiederbekommen.“

Frau: „Ach nein, in meiner Zeit waren
fünf Pfarrer und einer war immer noch schlechter
als der andere.“